

BITTERE ERKENNTNIS

Roman von H.J. Prinz

Als Hager seine Wohnung aufschloss, war er gereizt und wütend. Die Erinnerung an die Zeit damals, an ihre vergeblichen Anstrengungen, hatte ihm die Laune verdorben. Auch hatte er drei oder vier Glas Sekt getrunken und hinterher noch zwei Weißbier. Das verdüsterte jetzt seine Stimmung.

Luise kam ihm im Flur entgegen. Ihr Lächeln gefror, als sie seine Augen sah - sie wurden grün, wenn er wütend war. Doch sie streckte ihm ihre kleine, feste Hand entgegen und sagte tapfer: "Ich beglückwünsche dich zum Ersten Kriminalhauptkommissar!"

Gern wäre sie ihm auch um den Hals gefallen, doch seine abweisende Miene hielt sie davon ab.

Er ergriff ihre Hand, spürte ihren Druck und lächelte müde.

"Danke."

Einen Augenblick lang standen sie sich gegenüber, distanziert, als wollte einer dem anderen nicht zu nahe treten - sie klein und zierlich, das zarte Gesicht mit den großen, dunklen Augen und den noch kaum sichtbaren Fältchen um die Augenwinkel von kurzen, braunen Locken umrahmt, die Taille noch schmal wie bei einem jungen Mädchen - er groß und aufrecht, das graue Haar silbern leuchtend im Schein der Flurlampe über ihm. Dann stellte er seine Tasche ab, hingte Trenchcoat und Sakko auf den Bügel und lockerte die Krawatte.

Ihr Blick wanderte zu seinem Gürtelhalfter, das er nicht auch abgelegte. "Du musst noch mal weg, hast du gesagt...?"

"Ja."

"Dann richte ich dir gleich einmal das Essen. Du willst doch etwas essen...?"

"Ja."

Sie verschwand in der Küche.

Als er aus dem Bad kam und das Wohnzimmer betrat, hatte sie den großen Couchtisch vor der bequemen Sitzecke bereits gedeckt, an dem sie immer aßen, nachdem die Sozialwohnung nicht auch noch Platz für eine Essecke bot. Sie hatte eine Wurstplatte vorbereitet und Schwarzbrot aufgeschnitten.

"Was willst du trinken?"

"Tee." Sie tranken immer Tee zum Abendessen, und auch heute sah er keinen Anlass, von dieser Gewohnheit abzuweichen. Zumal er noch mal weg wollte.

"Dann musst du noch einen Moment warten."

Er legte nun doch sein Gürtelhalfter ab, nachdem es ihn beim Sitzen auf der Couch störte. Auch die Krawatte streifte er ab, zog auch die Schuhe aus und schlüpfte in seine Pantoffel. Dann folgte er Luise in die Küche.

Jetzt erst war er zu Hause.

"Was hat Stephanie gesagt?"

Sie antwortete nicht sogleich, sagte dann: "Sie war empört."

"Empört...?"

"Ja, empört!" rief sie und war es selbst auch. "Und ich bin ganz ihrer Meinung. Wir wollen uns nicht diktieren lassen, wo wir uns aufhalten müssen und wo wir nicht hinfahren dürfen. Seid ihr Polizisten denn nicht einmal mehr imstande, euere eigenen Familien vor diesen Kriminellen zu schützen?"

Jetzt lachte er.

"Lach nicht, ich meine das ganz im ernst!"

"Du hast ja recht. Aber in diesem Fall..." Er sprach nicht weiter. Was war in diesem Fall denn anders? Waren Polizistenfamilien sonst nicht auch von Kriminalität bedroht? So wie jeder Bürger?

"In diesem Fall...?" wiederholte sie ihn. "Willst du damit sagen, dass dieser Fall nur passieren konnte, weil du Polizist bist?"

"Ja."

"Nein", entgegnete sie und war noch immer empört. "Du erzählst mir doch ständig, was da heute alles los ist bei euch, dass ihr zu wenig Leute habt, dies und jenes nicht mehr dürft, vor lauter Datenschutz nichts mehr erfährt und euch die Diebe, Einbrecher und Räuber, wenn ihr sie endlich erwischt habt, tags darauf schon wieder hämisch grinsend über den Weg laufen, weil der Haftrichter sie nicht eingesperrt hat. Ihr habt nichts mehr im Griff, das ist es! Nur darum konnte es soweit kommen, dass auch euere eigenen Familien nicht mehr sicher sind."

Luise hatte sich in Rage geredet, und Hager hörte ihr verblüfft zu. Stimmt alles, musste er sich eingestehen, sie hat die richtigen Schlüsse gezogen aus dem, was er an Frust die Jahre über bei ihr abgeladen hatte. Nur - was sollte er ihr darauf erwidern? Die Polizei konnte doch immer nur die Symptome bekämpfen, war für die Bekämpfung auch der Ursachen der Kriminalität nicht zuständig und hatte all die Jahre über hilflos mit ansehen müssen, wie einer falsch verstandenen Liberalisierung sämtliche Tabus geopfert und die überlieferten Vorstellungen von Sitte und Moral über Bord geworfen wurden. Eines Tages, so dachte Hager bitter, werden wir nur mehr in der Lage sein, um die Zentren der Politik, der Industrie und des Geldes Igelstellungen zu beziehen. Der Bürger wird damit der Kriminalität vollends ausgeliefert sein - und mit ihm die Polizistenfamilien.

Luise legte begütigend ihre Hand auf seinen Arm, als er auf ihren Ausbruch nichts erwiderte. "Entschuldige, ich wollte das ja nicht dir vorwerfen. Aber willst du mir nicht erzählen, was denn nun eigentlich los ist?"

Hager nickte schwer. Ja, er wollte es ihr erzählen, musste es ihr erzählen. Und während er nun davon sprach, bei

welchen Leuten sie eine Tü eingerichtet und was sie da zu hören bekommen hatten, goss sie den Tee auf, und er folgte ihr hinüber ins Wohnzimmer. Sie hörte ihm aufmerksam zu und unterbrach ihn mit keinem Wort.

"Unsere Adresse ist ja Gott sei Dank noch abgedeckt", sagte er, nachdem er ihr den Ernst der Lage dargelegt hatte, "und ich habe vorhin darauf geachtet, dass mir niemand folgt. Aber ich möchte mich nicht darauf verlassen, dass sie sie nicht doch rauskriegen. Wenn wir sie also heute Abend nicht abfassen können, bringe ich dich morgen früh raus zu Stephanie."

Sie goss den Tee in die Tassen und sagte ruhig aber bestimmt: "Das kannst du dir sparen, ich bleibe."

Er antwortete nicht sogleich, begann langsam zu essen. Sie hatte ihm ihren spontanen Entschluss, ihn nicht allein zu lassen, ja schon am Telefon eröffnet. Nahm sie die Gefahr auch jetzt noch nicht ernst?

Er fragte sich, ob er selbst sie denn so ernst nahm. Erschien es ihm doch auch kaum glaubhaft, dass da drei Mobster aus Neapel eingeflogen werden sollten, um seine Frau, seine Tochter oder seinen kleinen Enkel zu entführen. Das konnte doch nicht wahr sein, geschah allenfalls im Film.

Und doch war es Realität!

Waren Polizei- oder Kriminalbeamte aber nicht schon immer einmal bedroht worden, ernsthaft bedroht? So wie damals der Kollege vom Kraftfahrzeugdezernat...?

"Ich weiß nicht, ob ich es dir damals erzählt habe", sagte er. "Ich war zu der Zeit noch in der Ettstraße beim Kfz.-Aufbruch. Da fragte eines Tages ein Ausländer nach dem Kollegen Stadler von der Kfz.-Verschiebung und erzählte ihm, dass ein in Bernau einsitzender Libanese einen kurz vor der Entlassung stehenden Landsmann dazu gedungen habe, Stadlers Tochter zu töten. Sie war zehn, und wir überlegten uns, wie wir sie schützen könnten. Einen ständigen

Begleitschutz konnten wir ihr nicht bieten, aber auf dem Schulweg wenigstens wollten wir sie abwechselnd begleiten."

Luise sah ihn erschrocken an. "Davon hast du mir nichts erzählt."

"Ein Begleitschutz war dann ja auch nicht notwendig. Gegen den Libanesen und seinen Landsmann wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet und den beiden die Konsequenzen in aller Deutlichkeit aufgezeigt. Da schworen sie hoch und heilig, davon abzusehen. Dem Kollegen war aber trotzdem nicht mehr wohl in seiner Haut."

"Aber warum wollten die das tun? Was hat die Kleine dem Mann denn getan?"

"Nichts, der wollte sich ganz einfach nur rächen. Stadler habe sein Leben zerstört, sagte er, denn der hatte ihm und seiner Bande zahlreiche Fälle von Kfz.-Verschiebung in den Nahen Osten nachgewiesen und ihm damit zu viereinhalb Jahren Freiheitsstrafe verholfen. Du siehst also, was es da alles gibt. Du darfst deshalb auch die Drohung gegen uns nicht auf die leichte Schulter nehmen."

"Das tu ich ja auch nicht. Ich weigere mich nur, einfach davonzulaufen und dich allein zulassen."

Er sah sie gerührt an.

"Mit Davonlaufen hat das doch nichts zu tun, Luise. Es ist einfach ein Gebot der Vernunft, dass du hier für die nächste Zeit nicht erreichbar bist. Wir können dich hier nicht ausreichend schützen, wir haben dazu das Personal nicht. Und ich möchte mich auch nicht darauf verlassen."

"Nicht darauf verlassen...? Traust du deinen eigenen Kollegen nicht?"

Er zögerte mit der Antwort.

"Ich habe immer wieder erlebt, dass letztlich nur auf das wirklich Verlass ist, was man selbst getan hat", wick er aus und dachte an die Pannen, die da immer wieder einmal passieren und gerade in Entführungsfällen so fatale Folgen haben, weil einfach nicht auf jeden zu jeder Zeit Verlass

ist. Da erkennt der eine die Zusammenhänge nicht, döst der andere im entscheidenden Moment und ist der dritte ganz einfach zu bequem, auch einem scheinbar nur nebensächlichen Hinweis nachzugehen. Diesem Risiko wollte er seine Frau nicht aussetzen. "Dann hast du auch bei einem noch so starken Begleitschutz nicht die Garantie, dass dir nichts passiert. Abgesehen davon, dass dich in unserem Fall allenfalls ein oder zwei Beamte zum Einkaufen begleiten könnten und du in der Wohnung doch allein wärst."

"Ich öffne schon niemandem, den ich nicht kenne", entgegnete sie. Doch als er darauf nicht antwortete, erkannte sie, dass sie drauf und dran war, ihn nachhaltig zu verärgern. "Aber warten wir erst einmal ab, ob ihr sie heute Abend nicht sowieso erwischt. Wann musst du denn weg?"

Er sah nach der Uhr, es war achtzehn Uhr durch. "Um halb acht spätestens", sagte er und verschwieg, dass er eigentlich gar nicht musste, denn den Einsatz in Riem leitete Harald Gaden, sein Dezernatsleiter. Er wollte einfach nur sehen, wer da alles ankam mit dem Alitaliaflug um 20.25 Uhr via Milano oder dem Lufthansaflug um 21.00 Uhr via Rom, wollte sich für den Fall, dass die Mobster doch unerkant durch die Grenz- und Zollkontrollen schlüpfen, wenigstens die Gesichter der Menschen einprägen, die da ankamen - einprägen für den Fall, dass ihm einer davon auflauerte oder sich vor seiner Wohnung herumdrückte.

Dass die Mobster bereits mit dem Lufthansaflug um 18.30 Uhr via Rom ankommen könnten, glaubte er ausschließen zu können. Sie hätten, um diesen Flug zu erreichen, bereits früh am Nachmittag in Neapel starten müssen. Das schafften sie wohl nicht. Und ob sie für ihr Unternehmen überhaupt eine deutsche Fluglinie nahmen...?

Sie aßen eine Weile schweigend.

"Was hat denn der Präsident gesagt, als er dir die Beförderungsurkunde überreichte?" fragte Luise schließlich.

"Er hat bedauert, dass es nicht allein ein erfreulicher Anlass war, der uns zusammengeführt hat. Wir besprachen nämlich auch gleich unseren Fall und unser weiteres Vorgehen. Aber er will schon viel Gutes über mich gehört haben."

"Das hat er gesagt?"

"Ja." Hager war skeptisch, ob das tatsächlich stimmte. Wer sollte dem Präsidenten schon Gutes über ihn berichtet haben! Schoppe etwa?

"So wie du dich gleich wieder reingekniet hast, war ein Lob längst überfällig."

"Reingekniet...?"

"Ja, reingekniet! Die Sache mit den Kunstdiebstählen meine ich. Da bist du doch kaum einmal rechtzeitig heimgekommen. Oft warst du noch nicht einmal zu Hause, da ging bereits das Telefon und sie haben schon wieder nach dir gefragt. Und nicht nur einmal haben sie dich mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen. Du warst nervös und gereizt, wie ich dich schon lange nicht mehr erlebt habe. Ich hatte mir ernsthaft überlegt, ob ich dich nicht einfach verleugnen sollte. Ich mache mir Sorgen um dich, verstehst du das?"

Hager lächelte müde. Ja, die letzten Monate waren etwas strapaziös gewesen, gestand er sich ein. Und es war höchste Zeit geworden, dass sie die Kirchen- und Wohnungseinbrecher um Jakob Jenisch endlich aufgerollt hatten. Sie hätten die zahllosen Überwachungen und ständigen Observationen mit all ihrer Hektik keine zwei Wochen mehr durchgestanden.

"Dabei hatte ich gedacht", fuhr Luise traurig fort, "dass du es etwas ruhiger hast, wenn du Sachgebietsleiter beim Landeskriminalamt bist."

"Da hätte ich mir ein anderes Sachgebiet aussuchen müssen. Das wollte ich nicht. Gerade die überörtliche Kriminalität hat mich doch gereizt."

Hager schob den Teller zurück und trank von seinem Tee. Auch Luise hatte ihr Besteck bereits weggelegt.

"Möchtest du jetzt mit mir auf deine Beförderung anstoßen?" fragte sie ihn.

Er zuckte die Schultern. "Ich möchte lieber nichts mehr trinken. Aber wenn du möchtest...?"

"Nein, mir ist so gar nicht danach. Nach dem, was du mir heute eröffnet hast...!"

Er nickte nur, und wieder schwiegen sie eine Weile. Endlich stand Hager auf und holte seine Beförderungsurkunde, die er in seiner Aktentasche mit nach Hause gebracht hatte. Er würde sie zu all den anderen heften.

Luise studierte die Urkunde aufmerksam und reichte sie ihm dann zurück.

"Hättest du damals bei der Bereitschaftspolizei gedacht, dass du einmal Erster Kriminalhauptkommissar sein wirst?"

Er schüttelte heftig den Kopf. "Damals war ich froh, überhaupt Arbeit gefunden zu haben."

Zweiunddreißig Jahre waren bereits vergangen, seit er 1952 zur Bayerischen Bereitschaftspolizei nach Eichstätt eingerückt war und bei der 7. Hundertschaft seine Grundausbildung begonnen hatte. Er, der Blasmusikant aus Tann in Niederbayern, für den es keine Lehrstelle gegeben hatte, als er ein Jahr nach Kriegsende aus der Schule gekommen war.

"Als ich dich kennen lernte, warst du noch auf der Polizeischule in der BarbarasträÙe", sagte Luise. "Was warst du denn damals überhaupt?"

"Noch immer nichts." Er lachte. "Wir wurden erst zum Sicherheitswachtmeister befördert, als wir den Anstellungslehrgang hinter uns hatten."

"Ich weiß noch wie du damals sagtest, als du endlich auf ein Revier kamst und wir heiraten wollten: Wie soll ich denn mit 350 Mark eine Frau ernähren? Das reicht doch kaum für mich selbst."

"Ja, und wir hatten ja auch keine Wohnung - und keine Aussicht, je eine zu bekommen."

Er hatte sich nach beinahe vier Jahren Bereitschaftspolizei zur Stadtpolizei München gemeldet, wie viele seiner Hundertschaftskollegen. Es hatte damals kaum eine andere Möglichkeit gegeben, dem Gammeldienst bei der Truppenpolizei zu entfliehen, der lediglich unterbrochen worden war von Hochwassereinsätzen oder Absperrmaßnahmen bei den jährlichen Frostaufbrüchen. Oder den Einsatz bei Großveranstaltungen wie der Landshuter Fürstenhochzeit. An Demonstrationen hatte es lediglich den sogenannten "Brennkmeueraufstand" gegeben, bei dem gegen die Ladenöffnung bei C & A in München am Samstagnachmittag protestiert worden war und sie erstmals mit einer brüllenden Menge und ersten Steineschmeißern konfrontiert worden waren. Und den ersten Streik in Bayern, bei dem sie in ihren alten Wehrmachtsstahlhelmen und mit ihren Karabinern 98 K aufgebrauchten Stahlarbeitern gegenüberstanden.

Heute mussten die jungen Kollegen zum Dienst in München zwangsverpflichtet werden!

Luise war im selben Jahr nach München gekommen wie er. Sie stammte aus Sachsen und war "rübergemacht", hatte sich damals zusammen mit einer Freundin einfach in den Zug gesetzt und hier Arbeit gesucht und gefunden. Für einen Stundenlohn von einer Mark. Auf einer Tanzveranstaltung hatten sie sich dann kennen gelernt, sie, die sie beide einsam waren in der großen Stadt.

"An unsere erste gemeinsame Unterkunft denke ich heute noch mit Grauen", sagte Luise. "Was habe ich da Angst gehabt, wenn du nicht da warst!"

Ja, sie "wohnten" damals in Untermiete in einem als Schlafraum eingerichteten ehemaligen Fahrradladen, nachdem sie geheiratet hatten, weil ein Kind unterwegs war. Eine Wohnung gab es nicht für sie, und selbst in Untermiete

wollte niemand ein Ehepaar nehmen, das bereits ein Kind erwartete. Hager hatte diese "Notunterkunft" abenteuerlich gefunden, doch für Luise war es der reinste Horror gewesen. Nicht nur, dass sie jeden Tropfen Wasser draußen im Flur holen musste und im Winter ihr Baby nur unmittelbar neben dem rotglühenden kleinen Kanonenofen wickeln konnte, weil der Raum nicht zu erwärmen war. Durch das große Schaufenster betrachteten die Leute neugierig das Familienleben in dem kleinen Ladengeschäft, und wenn sie die Ladentür zum Lüften öffneten, schnüffelten Hunde herein. Wenn Hager auf Nachtschicht war, verzichtete Luise lieber auf frische Luft, als dass sie die Tür offen ließ.

"Es hat ja nur ein Jahr gedauert, bis sie uns endlich eine Wohnung zugewiesen haben", entgegnete Hager sarkastisch.

"Deine lieben Kollegen wollten uns ja nicht einmal auf ihre Vorschlagsliste setzen. Warum eigentlich nicht? Ich weiß das heute nicht mehr."

"Ist doch klar, ich war nicht in der Gewerkschaft." Die lieben Kollegen! dachte Hager bitter. Nicht nur, dass sie ihm damals nicht einmal einen Funkwagen schicken wollten, als bei Luise mitten in der Nacht die Wehen einsetzten, und er durch strömenden Regen aufs nächste Revier rennen musste, weil in der Telefonzelle in seiner Straße der Einwurfschlitz verkeilt war. Die Kollegen vom Personalrat hatten ihn auch bei der Suche nach einer Wohnung nicht unterstützt und sich geweigert, ihn dem Wohnungsamt für eine der Dienstwohnungen vorzuschlagen. "Weißt du, Kollege, dazu bist du noch nicht lange genug vorgemerkt", hatten sie ihm verkündet. Erst auf Intervention seines höchsten Vorgesetzten, an den er sich in seiner Not wandte, waren sie bereit gewesen, ihn mit auf die Vorschlagsliste zu setzen. Verspätet nun. Aber er hatte wenigstens noch eine Zweizimmerwohnung zugewiesen bekommen, und Luise war überglücklich gewesen. Auch wenn die Wohnung mit ihren 40

Quadratmetern von Anfang an zu klein war und sie sich erneut vormerken lassen mussten.

"Die Angst aber ist auch in der neuen Wohnung geblieben", sagte Luise nach einer Weile. "Die Angst um dich, wenn du nicht nach Hause kamst."

"Ich hab dir immer gesagt, dass mir schon nichts passiert."

"Ja, ja, das hast du gesagt." Sie lächelte resigniert. "Sicher habt ihr alle das gedacht. Auch euer Kollege damals - wie hieß er doch gleich...? Dann hat ihn so ein Verrückter in den Hals geschossen und er war tot."

Hager wusste nichts darauf zu erwidern. Er hatte den Kollegen gut gekannt und war auf "Isar 13" gefahren in jener Nacht. Dem Einsatz von "Isar 9" hatten sie zunächst keine Bedeutung beigemessen. Familienstreit - das kam alle Tage vor. Bis sie der Hilferuf von "Isar 9" aus den Sitzen riss: "Dringend BRK, Kollege angeschossen!"

Doch dem Kollegen war nicht mehr zu helfen gewesen. Er war tot, noch bevor das BRK mit ihm im Krankenhaus ankam. Tot auch der Mordschütze, niedergestreckt noch von dem bereits tödlich getroffenen Kollegen.

"Und deinen Freund haben sie in den Bauch geschossen damals", fuhr Luise bitter fort."

Ja doch, ist ja alles wahr, dachte Hager. Aber er entgegnete nüchtern: "Der Täter wurde bis heute nicht gefasst."

"Auch du bist oft genug verletzt und bandagiert nach Hause gekommen. Und selbst dein Fahrer lag nach einer Einsatzfahrt im Krankenhaus - Schädelbruch, Rippenbrüche und was weiß ich noch alles. Ein Glück, dass du damals nicht mit dabei warst!"

"Ach, hör auf!" rief Hager.

"Ja, da soll ich dann still sein. Kannst du dir denn nicht vorstellen, welche Angst ich immer ausgestanden habe, wenn du wieder nicht rechtzeitig heimkamst? Oder wenn es

plötzlich klingelte und ich nicht wusste, ob nicht deine Kollegen vor der Tür stehen und mir sagen, dass du... dass du..." Luise versagte die Stimme.

Jetzt war er es, der ihr begütigend die Hand auf den Arm legte.

Sie fing sich sogleich wieder, wollte sich keine Blöße geben vor ihm.

"Was war ich froh, als du endlich zur Kripo gingst", fuhr sie fort. "Aber ich hatte mich zu früh gefreut. Jetzt ging es weiter mit Demonstrationseinsätzen, mit der Terroristenfahndung und was weiß ich noch alles. Und ich lief wieder von Fenster zu Fenster und hielt vergeblich nach dir Ausschau. Wurde nicht auch in Hamburg ein Kollege von Terroristen erschossen, als sie eine verdächtige Wohnung durchsuchen wollten - ein Kriminalhauptkommissar wie du...?"

"Das ist nun einmal drin in meinem Beruf", entgegnete er und ließ offen, ob er die vielen Sonderdienste meinte oder das Risiko, dass einem doch einmal der andere zuvorkam.

"Was soll ich denn machen!"

"Oft und oft bist du auch einfach nur mit den Kollegen zusammengeblieben und ihr habt noch was getrunken. Wenn du dann wenigstens angerufen hättest..."

"Das musste schließlich auch sein", warf er ein, nun schon leicht gereizt. Er wusste selbst, dass es da oft recht spät geworden war, wenn sie auf der Dienststelle noch hängen geblieben oder gleich zum "Augustiner" in der Fußgängerzone hinübergewandert waren. "Irgendwie mussten wir unseren Frust schließlich loswerden."

"Wo konnte ich meinen Frust loswerden? Du hast mir doch nicht einmal zugehört, wenn du wirklich einmal heimkamst."

Er lächelte gequält.

"Das hörst du nicht gern, ich weiß", stellte sie nüchtern fest. "Aber ich versteh dich ja - und dass dir das alles wichtig ist. Wenn aber immer und immer wieder der Dienst

zuerst kommt und die Familie ständig nur das Nachsehen hat, dann sage ich mir eines Tages eben doch: Verdammt nochmal, jetzt reicht`s mir! Kannst du das denn nicht verstehen? Du bist schließlich nicht nur Kriminalbeamter, du bist auch Ehemann und Familienvater!"

Als draußen im Flur das Telefon zu schrillen begann, erhob er sich erleichtert. Die Diskussion hatte eine Wendung genommen, die ihm so gar nicht behagte.

"Kann das Stephanie sein oder sonst für dich?" fragte er.

"Es ist sicher für dich", entgegnete sie traurig.

Er hob ab und meldete sich mit einem knappen "Ja".

"Kempen. Grüß dich, Schorsch."

"Ah, Heiko. Was gibt`s?"

"Wir haben einen Anruf bei Jecze mitgeschnitten, da teilt ein gewisser Werner mit, dass er leider nicht sagen könne, welcher von den im Telefonbuch stehenden Georg Hager der Richtige ist. Sein Mann im Einwohnermeldeamt habe ihm keine Auskunft geben können, die Adresse des Kriminalbeamten Hager sei gesperrt. Ich dachte mir, dass dich das vielleicht interessiert."

"Ja, natürlich." Hager atmete unwillkürlich auf - noch war Luise also sicher. "Stehen denn mehrere Georg Hager im Telefonbuch?"

"Ja, drei." Heiko lachte. "Jetzt rätseln sie."

"Wie hat Jecze auf die Auskunft reagiert?"

"Der nahm es einfach zur Kenntnis."

"Hm... Keine weitere Anweisung?"

"Nein."

Der hat noch weitere Eisen im Feuer, dachte Hager unbehaglich.

"Was gibt`s sonst Neues?" fragte er.

"Nichts von Belang. Nur ein paar unbedeutende Gespräche. Und Gaden ist wieder raus zum Flughafen. Er will bereits den Lufthansaflug um 18.30 Uhr filzen."

"Hat sich Munstedt aus Rom denn noch nicht gemeldet?"

"Nein."

"Na gut. Ich fahre gegen halb acht auch raus nach Riem. Lass` es mich über die Grenzpolizei oder über Gaden wissen, wenn er noch anrufen sollte."

Luise sah ihm besorgt entgegen, als er ins Wohnzimmer zurückkehrte. Er grinste.

"Noch haben sie unsere Adresse nicht herausgefunden", sagte er und erzählte ihr von dem Anruf bei Jecze. "Aber es ist wohl nur eine Frage der Zeit", setzte er ernst hinzu. Dann begann er, im Wohnzimmer auf und abzugehen.

Sie nahmen ihre Diskussion nicht wieder auf, und Luise räumte den Tisch ab. Um neunzehn Uhr schaltete er die ZDF-Nachrichten ein. Doch er nahm nicht auf, was da gemeldet wurde, war in Gedanken bereits draußen in Riem.

Nach der Wetterkarte zog er sein Pistolenhalfter wieder in den Hosengürtel und zog sich an.

"Also, bis dann!" sagte er. "Und mach niemandem auf!"

Luise nickte. "Sei vorsichtig!" rief sie ihm leise nach.